Ein Mann mit Wirkung

Markus Dröge, der frühere Bischof der EKBO, setzte und setzt sich in Theologie und Praxis sehr für die Ökumene, für die Zivilgesellschaft und für eine klare Kante gegen Rechtspopulismus ein. Das zeigt sich bis heute in der Übernahme wichtiger Funktionen, schreibt sein Lehrer, der Theologieprofessor Michael Welker





Der frühere Bischof der EKBO, Markus Dröge. Fotos: epd/Christian Ditsch (links), epd/Rolf Zoellner (Mitte), EKBO (rechts)

Der Diplomatensohn Markus Dröge wurde 2009 Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) – als Nachfolger von Wolfgang Huber. Dieses Amt übte er bis 2019 aus. Seit 2022 ist der frühere rheinische Pfarrer und Superintendent in Koblenz Vorstandssprecher der politischen Stiftung Zukunft Berlin. Am 16. Oktober begeht er seinen 70. Geburtstag.

VON MICHAEL WELKER

In großer Dankbarkeit gratuliere ich Markus Dröge zu seinem 70. Geburtstag. Auf zweiundvierzig Jahre der Verbindung und Verbundenheit blicken wir zurück. 1982/83 besuchte er als Student in Tübingen meine Vorlesung über Karl Barths Theologische Dogmatik. 2016, vierunddreißig Jahre später, zitierte er als Bischof von Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz in einer öffentlichen Rede ausführlich aus seinen Aufzeichnungen aus dieser Vorlesung. Sehr deutlich wird, was uns bis heute in theologischer und persönlicher Freundschaft verbindet: ein starkes Interesse an einer Theologie des Heiligen Geistes und die Suche nach Verbesserung unserer theologischen Denkformen, um der Entwicklung einer inhaltlichen und dabei realistischen Theologie willen.

Barth und Barmen prägten beide

Wir sind beide geprägt von einer kritischen Wertschätzung der Theologie Karl Barths, des Schweizer evangelisch-reformierten Theologieprofessors (1886–1968), und der Barmer Theologischen Erklärung. Wir teilen die Überzeugung, dass wir in Theologie und Kirche und weit darüber hinaus eine inhaltlich-theologische Orientierung anbieten sollten und nicht allgemein-religiöse oder gar nur frommpopularphilosophische Denkmuster. Eine ordentliche christliche Theologie sollte biblisch-theologisch und christologisch orientiert sein. In den Formeln der Reformatoren gesprochen: Sola Scriptura (allein durch die Schrift), Solus Christus (allein Christus). Aber sie muss auch pneumatologisch erweitert und entfaltet werden, das heißt den Heiligen Geist, die dritte Person der Trinität einbeziehen.

In den 1990er Jahren kam Markus Dröge zum Kontaktstudium nach Heidelberg, wo ich seit 1991 tätig war. Seine Erfahrungen im Studium begeisterten ihn so sehr, dass er beschloss, neben seiner Pfarrtätigkeit in Koblenz eine Doktorarbeit zu verfassen. Wir verabredeten das Thema „Die christologische und pneumatologische Begründung der Kirche bei Jürgen Moltmann“.

Kann Christus auch außerhalb der Kirche präsent sein?

Markus Dröge untersuchte die Theologie des evangelisch-reformierten Theologen und Hochschullehrers Jürgen Moltmann (1926–2024), in dessen ersten, besonders erfolgreichen Büchern: „Theologie der Hoffnung“, „Der gekreuzigte Gott“ und „Kirche in der Kraft des Geistes“. Die Arbeit wurde 1999 abgeschlossen und im Jahr 2000 unter dem Titel „Kirche in der Vielfalt des Geistes“ veröffentlicht. Die Dissertation zeigt, dass Moltmanns Ansätze zu einer Geist-Christologie bietet, eine Theologie, die die enge Verbundenheit und wechselseitige Prägung von Jesus Christus und dem Heiligen Geist betont.

Kritisch fragt der Verfasser, wie die Präsenz Christi auch außerhalb der Kirche zu fassen ist und wie die Eigenschaften, Zeichen und Bekenntniszeichen der Kirche zu bestimmen sind. Eine Ekklesiologie (Lehre von der Kirche - die Redaktion) der Zukunft sollte unter dem Titel „Kirche Jesu Christi in der Vielfalt des Geistes“ stehen.

Eine Schlüsselfrage ist: Wie können wir bewährte ekklesiologische Erkenntnisse vertreten und dabei zugleich das Streben nach einer die eigene Normativität übergreifenden Vervollkommnung und Wahrheit fördern? Die Arbeit schließt mit der eindrücklichen Erstellung eines Profils des frühen Werkes Moltmanns „im ökumenischen Horizont“. Im Blick auf die orthodoxe Tradition wird ihre Konzentration auf die Gegenwart des pneumatischen Jesus Christus gewürdigt, zugleich aber wird vor einer Identifikation der Kirche mit der Gegenwart Jesu Christi gewarnt.

Geist Gottes kommt allen Gliedern der Gemeinde zu

Im Blick auf die römisch-katholische Tradition wird die von dem römisch-katholischen Theologen und Kardinal Yves Congar (1904–1995) betonte Unterscheidung zwischen Inkarnation (Menschwerdung Gottes – die Redaktion) und Inhabitation (Gottes Einwohnung in der Welt – die Redaktion) zur wichtigen Leitdifferenz. Eine entscheidende ökumenische Differenz besteht in der protestantischen Überzeugung, dass der Geist Gottes in der Vielfalt seines Wirkens allen Gliedern der Gemeinde gleichermaßen zukommt.

Gegenüber der lutherischen Tradition betone Moltmann: nicht das Evangelium, das Wort Gottes oder das Rechtfertigungsgeschehen konstituieren die Kirche, sondern die Person Jesu Christi in Gemeinschaft mit der Person des Geistes in der gemeinsamen Geschichte der trinitarischen dreieinen Personen. In der Auseinandersetzung mit der unierten Traditionslinie reformierter Prägung wird die Erfahrung der Glaubenden aufgewertet. „Die Kirche ... ist nicht nur die Gestalt der Herrschaft Jesu Christi, sondern die Gestalt der Erfahrung, die Menschen mit der Geschichte Christi machen.“

Schon diese wenigen Skizzen zeigen, dass Markus Dröge in seiner vor vierundzwanzig Jahren veröffentlichten Doktorarbeit über ein differenziertes ökumenisches Interesse und Kenntnisspektrum verfügt. Nicht einfach „Einheit und Differenz“ unter den verschiedenen ökumenischen Positionen, sondern fruchtbare Impulsgaben und Infragestellungen werden herausgearbeitet.

Diese Entfaltung war Markus Dröge ein bleibendes Anliegen – in seiner weiteren pastoralen und bischöflichen Tätigkeit. Eine differenzierte Wahrnehmung und Verstärkung von Entwicklungsmöglichkeiten findet sich aber auch in seinem ökumenischen, zivilgesellschaftlichen und im weiten Sinne politischen Wirken nach Eintritt in den Ruhestand. Dabei ist ihm seit der Arbeit an der Dissertation und auch unter dem Einfluss der Theologie Moltmanns „die Präsenz Jesu Christi ‚in den Armen‘“ besonders wichtig geworden. Von 2012 bis 2021 war er Vorsitzender des Aufsichtsrates des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung. Als Bischof in Berlin führte er Gottesdienste „für verfolgte Christen in aller Welt“ ein. Stark war sein Einsatz für eine humane und positive Asyl- und Integrationspolitik.

Kirche muss sich auf Lernwege begeben

Zwei weitere Felder seiner ausstrahlungsstarken Wirksamkeit sind der Interreligiöse Dialog und die Stärkung der Zivilgesellschaft. Seit 2010 ist Markus Dröge Kuratoriumsmitglied der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin, seit 2012 auch Mitglied im Stiftungsrats der Leo Baeck Foundation. Seit 2006 ist er Mitglied der politischen Stiftung Zukunft Berlin, seit 2022 ihr Vorstandssprecher. Die Wiederherstellung der Diskursfähigkeit in unserer Gesellschaft, das Engagement für demokratische Entwicklungen, für die politische Motivierung junger Menschen, für zivilgesellschaftliche Verantwortungsübernahme in Kultur und Wissenschaft sind Anliegen der Stiftung Berlin.

Dabei geht Markus Dröge auch an Schmerzgrenzen: Er ist ein entschiedener Gegner von menschenfeindlichen Äußerungen gegen Fremde und Hass und Hetze im Rechtspopulismus. Dennoch fragt er in bahnbrechenden Veröffentlichungen und Vorträgen: „Kann man mit Rechtspopulisten sachlich streiten?“ Er plädiert für klare Grenzziehungen, wo die Grundregeln und normativen Grundsätze demokratischer Politik nicht nur angegriffen, sondern grundsätzlich zur Disposition gestellt, wo die Grenzen zwischen Populismus und Extremismus überschritten werden. Dennoch fordert er, dass gerade die Evangelische Kirche, für die der Disput um die Wahrheit ein hohes Gut ist, sich auf „Lernwege“ begeben müsse. Er sieht darin einen nicht nur christlich-religiösen, sondern auch ethisch-politischen Auftrag praktizierter Feindesliebe.

Ihm und seinem segensreichen Wirken wünschen wir auch in den kommenden Jahren gutes Geleit durch den göttlichen Geist.



MICHAEL WELKER

ist Seniorprofessor für Systematische Theologie an der Universität Heidelberg.

Foto: privat